5 Jahre Psychiatrisch-Psychologischer Dienst (PPD) im Stadtärztlichen Dienst

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft [1]: **Gemeindeintegrierte und mobile psychiatrische Angebote**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

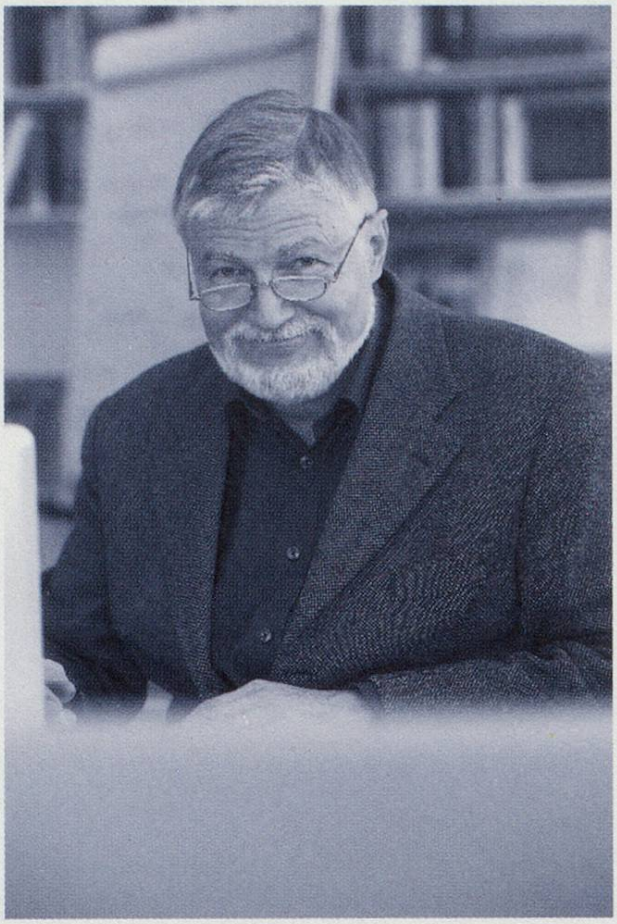
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



5 Jahre Psychiatrisch-Psychologischer Dienst (PPD) im Stadtärztlichen Dienst

Vorwort von Albert Wettstein

Dieses Heft unterscheidet sich in Erscheinung und Inhalt aus besonderem Anlass von den bisherigen Ausgaben. Vor 5 Jahren wurde der PPD[1], in den 70er Jahren als Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst des Sozialdepartements gegründet, neu dem Stadtärztlichen Dienst (SAD) zugeteilt. Initial hatte dieser Dienst den Auftrag, die ärztliche und psychologische Versorgung der damals noch städtischen Kinder- und Jugendheime sicherzustellen. Mit

1 Der städtische PPD ist nicht zu verwechseln mit dem PPD des kantonalen Justizvollzugs

der Zeit übernahm er auch Aufgaben aus der Erwachsenenpsychiatrie und stellte sein Know-how anderen Abteilungen des Sozialdepartements (SD), die psychisch Kranke zu betreuen hatten, zur Verfügung. Mit steigendem Bedarf wuchs auch die Nachfrage nach Angeboten, welche auf die spezifischen Bedürfnisse des SD ausgerichtetet sind.

Im Jahr 2005 ergab eine Bedarfsanalyse, dass rund ein Viertel der vom Sozialdepartement unterstützten Personen psychisch beeinträchtigt und oft nicht oder nur ungenügend psychiatrisch betreut ist. Deshalb wurde eine neue Strategie erarbeitet und dem PPD zwei Hauptaufgaben übertragen: erstens die Fallberatung von Mitarbeitenden der Sozialzentren (SZ) und der Sozialen Einrichtungen und Betriebe (SEB) und zweitens der Aufbau geeigneter Angebote (mobile Krisenteams, Einzel- und Gruppentherapien) für Klienten der SZ und SEB, wenn sie nicht bei privaten oder kantonalen Einrichtungen eingebunden werden können. Im Gegenzug werden die von den Krankenkassen nicht gedeckten Leistungen vom Sozialdepartement übernommen.

Dieses Konzept hat sich in den letzten Jahren als sehr erfolgreich erwiesen und ist heute aus der Versorgung der KlientInnen des Sozialdepartements nicht mehr wegzudenken. Der amtsärztliche Dienst des SAD seinerseits konnte nur durch diese Entlastung ohne Aufstockung seiner personellen Ressourcen die steigende Nachfrage bewältigen. Nur dank des Umstandes, dass sich die Stadt Zürich einen psychiatrisch-psychologischen und einen amtsärztlichen Dienst leistet, die beide nicht zögern, wenn nötig aufsuchend tätig zu werden und Hausbesuche zu machen, kann einer langfristigen Überlastung des Personals in den Institutionen des Sozialdepartementes durch psychisch Kranke begegnet und eine weitere Isolation dieser sonst schlecht versorgten Bevölkerungsgruppe verhindert werden.

Wir wünschen der Kooperation zwischen SAD und SD auch in Zukunft viel Erfolg und Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine interessante und anregende Lektüre dieses Sonderheftes.